

Montag, 18. März 2013
Nr. 65

Kultur 13

Der Ruf nach dem Frieden

Beethovens C-Dur-Messe unter GMD Fritzsch

Kiel. Beethoven bleibt ein janusköpfiges Phänomen. Gerade ist seine selten gespielte erste *Messe op. 86* mit dem Stuttgarter Kammerchor unter Frieder Bernius auf einer Carus-CD als intelligenter Spiegel des barocken und klassischen 18. Jahrhunderts erschienen, da beweist Kiels GMD Georg Fritzsch trotz ähnlich historisierenden Ansatzes die frühromantische Ausdruckskraft des Werks von 1807.

Von Christian Strehk

Das macht dem großen „Ludwig van“ allenfalls er selber nach – im gewaltigen, zehn Jahre später komponierten Schwesterwerk, der *Missa solennis*. Doch hier, im C-Dur-Gotteslob für die Fürstin Esterhazy, stecken zumindest schon die Lunten für den großen Knall in der Kirchenmusikgeschichte. Generalmusikdirektor Fritzsch, im Vorgespräch noch eher gebremst begeistert von der Messe, ergreift die Flucht nach vorn. Das *Kyrie* fließt noch lyrisch asketisch. Im *Gloria* aber bricht die edle, an Haydn geschulte Oberfläche auf. Und eindrucksvoll beklemmend wirkt dann das eingebettete *Qui tollis peccata mundi* – sehr schön verschattet intoniert von der Mezzosopranistin Stephanie Atanasov. Mit

seinen auskomponierten Herzrhythmusstörungen in den Streichern und den flehentlich insistierenden *Miserere*-Rufen weht ein Hauch von Kriegsangst durch die Partitur. Solche für Beethoven typischen, abrupten Stimmungsumschwünge wirken auch im Glaubensbekenntnis *Credo* plastisch herausgearbeitet. Und das abschließende *Agnus Dei*-Bitten klingt in seiner intimen Dichte schon wie von Franz Schubert erdacht.

Der von Barbara Kler studierte Philharmonische Chor besteht die nicht geringen Anforderungen in Würde, zum Beispiel die a-cappella- und Chromatik-Prüfung im *Sanctus* ohne größeres Absacken. Auch nimmt er die forschen Fugen-Tempi mit Sportsgeist willig auf.

Der Chorsopran, zunächst



Ausdrucksstarke Momente: Die Solisten (von links) Susanne Bernhard, Stephanie Atanasov, Tomasz Zagorski und Hans Georg Ahrens mit Mitgliedern des Philharmonischen Chores und Orchesters.
Foto Eisenkrätzer

am Sonntagmorgen noch ein wenig matt, schraubt sich immer glücklicher in Beethovens Höhen hinein. Der Alt gewinnt den Pokal für die edelste und aussprachefreudigste Klanggruppe. Nur in den aufgestockten Männerstimmen führt die mächtige Präsenz der Opernchorprofis manchmal zu Einzelstimmenparaden.

Die wiederum sind über dem schön herbstfarbenen Fundament des kurzfristig einge-

sprungenen Basses Hans Georg Ahrens bei den Solisten ein Vergnügen. Susanne Bernhard, einst das sehr früh mit Partien geforderte „Küken“ im Kieler Ensemble der Kirsten-Harms-Ära, hat das fluoreszierende Strahlen ihres Soprans inzwischen mit Reife und noch mehr Resonanz angereichert. Und Tomasz Zagorski kennt man längst als den einnehmend flutenden, auch zu Pianissimi fähigen Tenor, wie man

sich ihn gerade für Messkompositionen wünscht.

Die Philharmoniker, ange treten in luftiger Besetzungstärke als längst hoch erfahrene Ritter klassisch informierter Aufführungspraxis, mischen immer wieder spezielle klangfarbliche und -rhetorische Akzente ins Hörbild. Ihre Kür haben sie da in dieser Hinsicht (trotz kleiner Unsauberkeiten) aber schon hinter sich: Mozarts „späte“ *Es-Dur-Sym-*

phonie KV 543 erhält unter Fritzschs Leitung vor allem im Kopfsatz aufregend revolutionären Anstrich – spürbar nahe dran am unerschöpflichen melodischen Füllhorn der Opernfiguren und zugleich herrlich unberechenbar. Auch davon hat Beethoven viel gelernt.

■ Das Konzert wird heute um 20 Uhr im Kieler Schloss wiederholt. Karten. 0431/901901, www.theater-kiel.de

